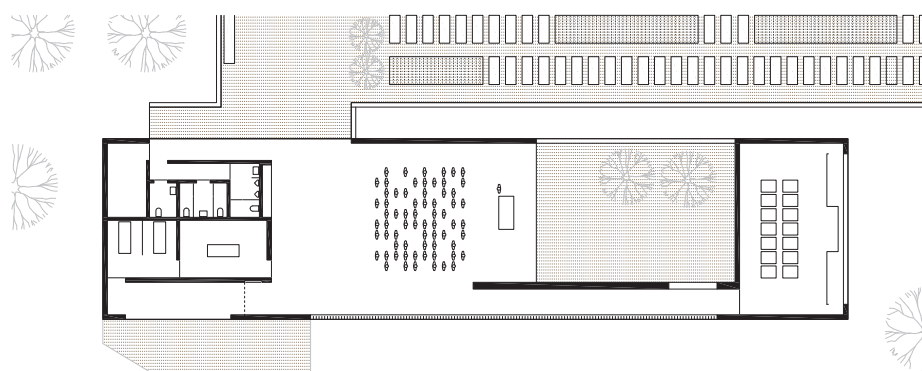
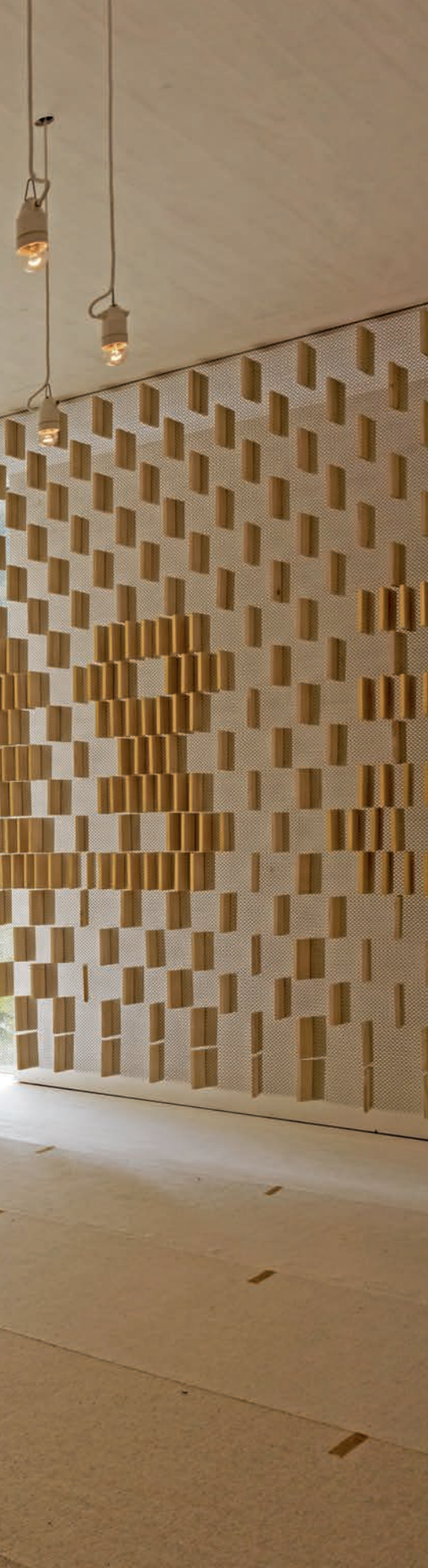


# FUNKTION UND INHALT IM SAKRALEN RAUM VEREINT

*von Katharina Marchal (Text)*

Bernardo Bader beweist, dass sich sakrale Architektur noch weiterentwickeln kann. Anhand von vier Projekten des Vorarlberger Architekturbüros – vom christlichen Friedhof bis zur Moschee – erklärt er im Interview, wie die funktionale Gestaltung zur Akzeptanz und zum Umdenken in kirchlichen Institutionen, den Gemeinden und bei den einzelnen Menschen führen kann. Im Gespräch erklärt er die unterschiedlichen Bestattungsformen, wie das Interesse an der fremden Religion geweckt werden kann und was «gebaute Integrationsarbeit» bedeutet.



## ISLAMISCHER FRIEDHOF IN ALTACH, VORARLBERG (A), 2012

### BAUAUFGABE

erste Bestattungsstätte für Muslime in Vorarlberg

### BAUHERRSCHAFT

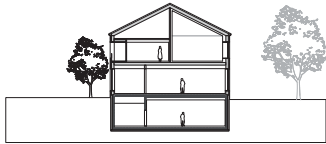
Trägerverein Islamischer Friedhof und Gemeinde Altach  
(Bürgermeister Gottfried Brändle)

### AUFTRAG

Wettbewerb 1. Preis

Die Gestaltung eines Friedhofs orientiert sich an der Glaubensrichtung und ihren Bestattungsriten, die ihrerseits viel über das jeweilige Naturverständnis und die gesellschaftlichen Verhältnisse aussagen. Dieser Umstand soll sich auch deutlich am neuen Friedhofsprojekt für Muslime in Vorarlberg zeigen. Unabhängig von der konfessionellen Ausrichtung ist den beiden Formen der christlichen und der muslimischen Bestattungsstätte gemeinsam, dass der Friedhof der erste Garten war. Als eigentlicher Urgarten zeichnet er sich durch die Kultivierung seiner Erde und durch seine klar definierte Fläche aus. Beim Anlegen eines Gartens wird erst mal ein Stück Land eingegrenzt und gegen die Wildnis deutlich abgegrenzt.

Das Ziel des Entwurfes ist ein sehr offenes und übersichtlich gestaltetes Gesamtkonzept. Ein zartes Geflecht aus Mauerscheiben in unterschiedlichen Höhen fasst die Gräberbereiche und den baulichen Anlagenteil. Die fingerförmig angelegten Grabfelder ermöglichen eine etappenweise Realisierung und verzahnen die Anlage mit dem unberührten auenartigen Landschaftsraum.



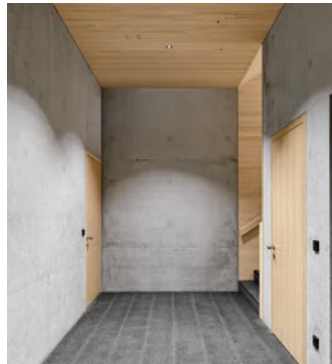
## PFARRHAUS KRUMBACH, VORARLBERG (A), 2013

### BAUHERR

Gemeinde Krumbach

### ARCHITEKTENGEMEINSCHAFT

Bernardo Bader, Dornbirn,  
und Bechter Zaffignani Archi-  
tekten ZT GmbH, Bregenz



Die Gemeinde Krumbach verfolgt seit über zehn Jahren ein engagiertes Bauprogramm, welches sich im Wesentlichen mit der baulichen Entwicklung des Dorfkerns befasst. Als Meilenstein dieses Prozesses wurde im November 2013 das Pfarrhaus fertiggestellt. In seiner Funktion als Kultur- und Mehrzweckgebäude hat das «Pfarrhaus» neben seiner baulichen Präsenz im Dorfzentrum einen wichtigen Platz im öffentlichen Dorfleben eingenommen. Sind doch neben dem Pfarrsaal (Kleiner Dorfsaal) und der Pfarrkanzlei samt Pfarrwohnung, die öffentliche Bücherei und das Probelokal für Musikverein und Chor in diesem Gebäude vereint. Dieses breite Spektrum an Nutzungen sorgt für eine zusätzliche Belebung des Krumbacher Dorfkernes. Die homogene und hochwertige Materialisierung des Gebäudes erschliesst sich bereits über seine Fassadengestalt. Grosszügig gesetzte Öffnungen gliedern den auf einem verputzten Sockel ruhenden Baukörper. Die Einfassungen der Öffnungen sind in massivem Eichenholz ausgeführt, die Fenster in heimischer Fichte. Der vertikale Weisstannen-Fassadenschirm, als Wechselfalzschalung mit unterschiedlichen Breiten, verleiht dem Gebäude einen leichten, spielerischen Eindruck. Abgeschlossen wird der Baukörper von einem markanten Walmdach, das mit Eternit-Rhombusplatten eingedeckt ist. Die Dachform nimmt Bezug zum historischen Bestand, der bis gegen Ende der 1970er-Jahre das Krumbacher Dorfbild prägte.

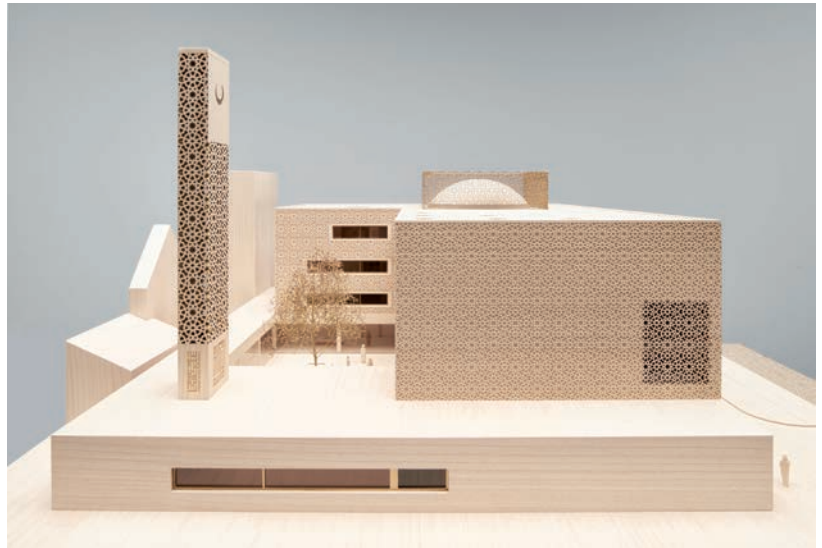
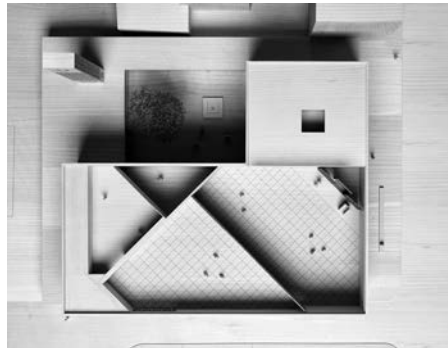
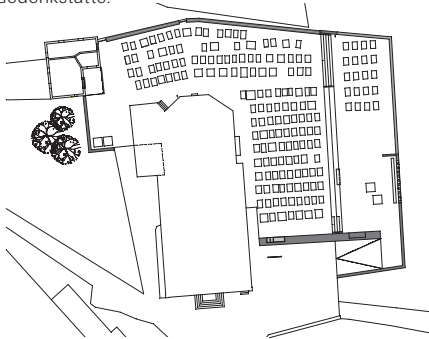




## FRIEDHOF KRUMBACH VORARLBERG (A), 2005

**ARBEITSGEMEINSCHAFT**  
Bernardo Bader Architekten und  
Architekt Rene Bechter

Die Friedhofsneugestaltung von 2004 ist Teil des erneuerten Krumbach Dorfzentrums. Alle gestalterischen Massnahmen folgen der Idee eines Gesamtkonzeptes: beginnend mit der Einfriedung aus Bregenzerwalder Kalkstein über die neu errichtete Kirchplatzmauer mit dem Kriegerdenkmal und der stufenförmigen Verbindung der beiden Friedhofniveaus bis zur neu geschaffenen Urnenwand. Eine klare Formensprache und eine bedachte Materialisierung verbinden den vormals geteilten Friedhof zu einer neu erlebbaren Einheit und würdigen Gedenkstätte.



## NEUBAU KULTURZENTRUM UND MOSCHEE IN HEILBRONN (D)

**WETTBEWERB**  
2015, 1. Preis – Projekt in Bearbeitung

**BAUHERR**  
DITIB Türkisch Islamische Gemeinde zu Heilbronn e. V.

Der Entwurf kann zunächst durch seine klare und präzise städtebauliche Geste überzeugen. Gegenüber dem östlich gelegenen Nachbargebäude an der Weinsberger Strasse ist der Neubau leicht zurückgesetzt. Dadurch ergibt sich für das Kulturzentrum ein angemessen dimensionierter Vorplatz, und gleichzeitig gelingt die stadträumliche Vermittlung zur Bauflucht des westlich gelegenen Gebäudekomplexes. Wie selbstverständlich orientieren sich der Haupteingang und das Restaurant zum Vorplatz – ebenso die Läden – und bilden dadurch eine wichtige informelle Schnittstelle zwischen der türkischen Gemeinde und der Heilbronner Öffentlichkeit.

«Die sehr gut und plausibel abgeleiteten traditionellen Elemente wie Innenhof und Minarett bieten auf allen Geschossen eine ganze Reihe an Qualitäten, zunächst die gute Orientierung innerhalb des Gebäudes und die natürliche Belichtung. Der grösste Vorteil liegt jedoch in den Nutzungsmöglichkeiten im Zusammenspiel der Innenräume des Erdgeschosses mit dem Innenhof bei grösseren Feiern. Zum anderen wird das Bestreben der Entwurfsverfasser, eine neue, kulturell sensible Ästhetik sichtbar zu machen, die gleichzeitig eine lokale, islamische und europäische Architektursprache vertritt, durchaus gewürdigt.» (Auszug Jury).

## INTERVIEW MIT BERNARDO BADER



**Bernardo Bader**, geboren 1974 in Lingenau, Österreich, hat im Jahr 1993 sein Architekturstudium an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck begonnen und im Jahr 2001 mit Auszeichnung abgeschlossen. Er arbeitete bereits während des Studiums in den Jahren 1998 und 1999 bei Feichtinger Architectes in Paris mit. Im Jahr 2003 gründete er in Dornbirn ein eigenes Büro und ist seit dem Jahr 2006 staatlich befugter und beeidigter Ziviltechniker. Für seine Holzbauten wurde er mit mehreren Vorarlberger Holzbaupreisen ausgezeichnet und erhielt im Jahr 2007 in Stuttgart den Weissenhof-Architekturförderpreis. Bader ist Mitglied im Fachbeirat «Raumrelevante Betrachtungen des Landes Vorarlberg» und Mitglied im Gestaltungsbeirat der Gemeinden Zwischenwasser und Andelsbuch. Seit dem Jahr 2012 ist er Dozent am Institut für Architektur und Raumentwicklung an der Universität Liechtenstein. Im Jahr 2013 wurde der von Bernardo Bader gestaltete islamische Friedhof Altach mit dem Aga Khan Award for Architecture sowie dem Österreichischen Bauherrenpreis ausgezeichnet.

[www.bernardobader.com](http://www.bernardobader.com)

**Ist das Pfarrhaus in Krumbach wirklich noch ein Pfarrhaus? Es vereint so viele Funktionen.**

**Was muss ein modernes Pfarrhaus Ihrer Meinung nach heute leisten können?**

Von der Funktion her ist es klar ein Mehrzweckgebäude. Das klingt nur nicht sehr charmant. In der Bevölkerung ist es trotz der vielen Nutzungen klar ein Pfarrhaus, da es an der Stelle des ehemaligen Pfarrwidums steht, das sich räumlich an der Kirche orientiert. Ursprünglich sollte ein kleines Pfarrhaus neben einem multifunktionalen Vereinshaus entstehen. Mit kirchlichen Gremien zu arbeiten, ist nicht immer ganz einfach. Nicht nur die Pfarrgemeinde hat das Sagen, sondern die kirchlichen Diözesen sprechen als Geldgeber mit. Diese sind allgemein etwas konservativ, und der Altersdurchschnitt liegt bei über 50 Jahren, das heisst, sie haben vorwiegend tradierte Vorstellungen. Auf der anderen Seite hält der Pfarrer in Krumbach nicht mehr jeden Sonntag eine Messe, weil die Gemeinde wie viele andere das Problem hat, die Kirche voll zu bekom-

men. Da das alte Pfarrhaus leider nicht erhaltenswert war, gab es nur die Alternative, es zu ersetzen. Schlussendlich entschieden die Vernunft und die fehlenden Mittel der Gemeinde. Der Grund gehört der Pfarre, die das Grundstück im Baurecht an die Gemeinde vergab. Für das Pfarrhaus brauchte es eine kleine Pfarrkanzlei und eine Wohnung für den Pfarrer. Hinzu kam die Aufgabe, einen Pfarrsaal zu integrieren, der für unterschiedliche Veranstaltungen genutzt wird, aber auch für temporäre Zwecke, wie derzeit die Flüchtlingsbetreuung. Alle diese Nutzungen haben direkt oder indirekt mit der Kirche zu tun. Hier proben der Kirchenchor und der Musikverein. Im Obergeschoss steht die Pfarrbibliothek als öffentliche Gemeindebibliothek zur Verfügung. In einer kleinen Gemeinde hat man nicht die Mittel für zwei Bibliotheken. Es ist kein Thema, zwischen Gemeinde und Pfarre zu stark zu separieren.

Dieses Projekt hat im Prozess gezeigt, wie sehr sich die Weiterentwicklung eines Pfarrhauses lohnt. Die Kirche verliert über die Jahre an Terrain. Aus diesem Grund klammern sich die Pfarreien an ihren Grund, der an Wert gewinnt. Die Inhalte sollen christliche Werte vermitteln und nicht zu sehr multifunktional ausgerichtet sein. Das ist verständlich. Aber die einzige wirkliche Chance für die Kirche liegt in der Öffnung für unterschiedliche Nutzungen.

### **Was unterscheidet den neu gestalteten Friedhof Krumbach (2005) von der vorherigen Situation?**

Der bestehende Friedhof in Krumbach wurde einerseits neu gestaltet, andererseits erweitert, und es wurde eine neue Urnenbestattung integriert. Im Krumbach wuchs die Nachfrage danach. Der Trend geht auch hier weg von der Erdbestattung und zur Urnenbestattung, da es für die Angehörigen weniger Pflegeaufwand bedeutet. Die Urnen werden jedoch weiterhin im Erdgrab bestattet. Die zweite Aufgabe war, dem Friedhof eine neue Fassung zu geben. Der mit dem Bau der Kirche im 18. Jahrhundert angelegte Friedhof wurde vor rund sechzig Jahren auf einem tiefer gelegenen Gelände erweitert. Da diese Erweiterung sehr funktional, eher spartanisch, fast grob angelegt ist, entstand für die Bewohner des Dorfes eine Art Zweiklassenfriedhof. Der neuere, tiefer gelegene Teil galt als minderwertig. Die Qualitätsunterschiede konnten wir durch die neue Einfriedung aufheben. Die beidseitig an die alte Friedhofsmauer anschliessende neue Natursteinmauer aus Bregenzerwalder Kalksandstein umschliesst wie eine Art Klammer die beiden Bereiche. Ein leicht abgetreppter Übergang ersetzt die zuvor stark hervorgehobenen Höhenunterschiede. Zur Vereinheitlichung tragen auch die neuen

offenen Zugänge bei. Via eine Rampe und entlang der neuen Urnenwand gelangt man auf das tiefere Niveau. Der Weg endet mit der neuen Natursteinmauer bei der bestehenden Leichenkapelle. Die Fassung ist bewusst erhöht, um die Konzentration nach innen zu akzentuieren und um nicht vom Blick in die Landschaft abgelenkt zu werden. Die bunten Gläser der Urnenwand sind thematisch an die farbigen Kirchenfenster angelehnt. Die üblichen Urnenwände sind sehr streng. Wir wollten ein lebendiges Element, das auch die fehlenden farbigen Fenster der Barockkirche ergänzt. Aufgrund der idealen Süd-Nord-Ausrichtung leuchten die bunten Gläser und damit auch die Urnen wunderbar auf und reflektieren farbige Lichtflecken auf dem Kies. Licht ist bei unserer Gestaltung sehr wichtig.

Im Vergleich zum alten Kriegerdenkmal aus geschmiedetem Eisen und schwerem Holz, das von Buchsen umgeben war, reduzierten wir das neue Denkmal auf das Wesentliche: ein frei stehendes Kreuz und ein an der Wand angebrachtes Namensfeld aus Einzelbuchstaben, welche an die Gefallenen in den beiden Weltkriegen erinnern.

Das Projekt war unser erstes in diesem Dorf. Wir haben es mit dem lokalen Architekten Rene Bechter umgesetzt. Das Projekt stellte uns vor viele Herausforderungen in Bezug auf die Akzeptanz der Bevölkerung und in der Gemeinde. Doch das Resultat hat alle überzeugt.

### **Wie sind Sie an das Projekt für den islamischen Friedhof in Altach (2012) herangegangen?**

Selten bekommt ein Architekt die Möglichkeit, einen Friedhof komplett neu zu gestalten. Diese aussergewöhnliche Gelegenheit bekamen wir bis jetzt nur beim islamischen Friedhof in Altach. Ein Grund, warum das Projekt geglückt ist, war sicher die sehr lange Bearbeitungszeit. Im Wettbewerb standen das Raumprogramm und der landschaftsarchitektonische Ansatz im Vordergrund: die Gliederung der 800 Gräber erforderte eine sehr pragmatische Herangehensweise. Vorteilhaft wirkt sich die sehr lange Umsetzung aus. Da der Boden vorbelastet war, musste der Grund untersucht werden. Und die Vereine hatten organisatorische und logistische Fragen zu klären. In den sechs Jahren Planungs- und Bauzeit konnten wir uns mehr den inhaltlichen Fragen widmen. Während dieser Zeit haben wir in einer Arbeitsgruppe mit einem muslimischen Architekten und einer muslimischen Kunsthistorikern Fragen diskutiert, wie ein islamischer Friedhof in unseren Breitengraden aussehen kann, welche Details wichtig sind, Abläufe etc.

↘ **Und sehen Sie Parallelen zwischen dem Bau des islamischen Friedhofs Altach und der Neugestaltung des Friedhofs in Krumbach?**

Der Friedhof Krumbach war eine Erweiterung eines bestehenden Friedhofs, der islamische Friedhof entstand auf der grünen Wiese (Projektbeschreibung in Modulør 6/2012). Deshalb ist es schwer, einen architektonischen Vergleich zu ziehen. Die Menschen, die dahinter stehen, sind komplett anders. Im Vergleich zu Muslimen haben Christen eine emotionalere Bindung zum Thema des Bestattens. Der Totenkult wird im Christentum zelebriert. Die Herangehensweise ist viel persönlicher, und viele Menschen haben – meiner Meinung nach – keinen einfachen Zugang zum Thema Sterben. Mir ist in der Auseinandersetzung aufgefallen, dass der Muslim das Thema Bestattung sehr viel pragmatischer sieht. Es geht primär um die Funktion des Ortes, weniger um Details. Das Grab muss Richtung Mekka ausgerichtet sein. Es braucht nicht die ästhetische Lösung. Unsere Gestaltung war ein Geschenk für die muslimische Gemeinde in Krumbach. Nach ihrer Vorstellung war diese keine wirkliche Notwendigkeit. Auffallend ist der Unterschied bei inhaltlichen Fragen. Beim islamischen Friedhof wurde diskutiert, aber in die architektonischen Lösungen hat sich keiner eingemischt. Die Disziplin hat mir sehr gefallen.

**Wie kam es, dass Sie für den Wettbewerb für die Moschee in Heilbronn (2015) eingeladen wurden?**

Aufgrund unserer Erfahrung mit dem islamischen Friedhof wurden wir als einziges ausländisches Büro neben zwanzig deutschen Architekturbüros zu diesem Wettbewerb eingeladen. Voraussetzung war sicherlich, dass die Büros eine Moschee oder eine Synagoge oder ein anderes religiöses Bauwerk umgesetzt haben.

Die städtebauliche Situation des Grundstückes für die Moschee ist sehr beengt. Es macht keinen Sinn, sich inhaltlich zu überfrachten. Es braucht primär eine pragmatische Lösung, ausgehend vom Raumprogramm und Ort. Zu Anfang steht eine übergeordnete Idee, das bildete für mich der Moscheehof. Obwohl der Raum sehr knapp war und die Machbarkeitsstudie unsere Grundidee fast ausschloss, haben wir es doch gewagt, einen kleinen Innenhof vorzuschlagen, um den sich das Raumprogramm vor allem in die Höhe entwickelt. Das Minarett stellten wir nicht direkt an die Strasse. So kamen wir über Kubatur und Organisation zu einer Formfindung. Das hat die Jury überzeugt.

Die inhaltlichen Fragen müssen eingearbeitet werden. Aber es bringt nichts, sofort zeichnerhaft zu denken, das heisst, mit

der Kuppel, dem Minarett und dem Ornament. Diese Gestaltungselemente müssen auch aus dem Ort heraus entstehen. Nicht nur die Gestaltung, sondern das Funktionieren des Projektes führte zum Ziel. Historische Beispiele zeigen, dass auch die reichhaltig ausgestatteten Moscheen sehr klar strukturiert sind und vom Licht und von anspruchsvollen Materialien dominiert werden.

**Glauben Sie, dass Architektur Vorurteile gegenüber anderen Religionen hemmen oder immerhin abbauen kann?**

Als Architekt muss man Realist bleiben. Mit Gebäuden kann die Welt nicht neu erfunden werden und können Menschen nicht komplett geändert werden. Schön ist es, zu sehen, wenn ein gewisser Anteil an Menschen für eine andere Kultur, eine andere Religion sensibilisiert oder immerhin für das Thema gewonnen werden kann. Der islamische Friedhof in Vorarlberg ist in gewisser Weise «gebaute Integrationsarbeit». Die Gruppierung und der Verein «okay. zusammen leben» mit Frau Dr. Eva Grabherr haben den Prozess des Projektes inhaltlich begleitet. Das Ergebnis ist ein Produkt der Zusammenarbeit. Selbst vier Jahre nach der Übergabe des islamischen Friedhofs an die Gemeinde gibt es fast jede Woche eine Führung durch den Friedhof. Viele kirchliche, nicht muslimische Verbände interessieren sich für das Projekt. Bereits an der Eröffnung zeigten die Einheimischen viel Interesse für die Bestattungsmethoden der Muslime. Es ist eine Möglichkeit, das Miteinander zu stärken. Selbstverständlich müssen auch andere Integrationsarbeiten umgesetzt werden, um Polarisierung abzubauen.

**Vielen Dank für das Gespräch!**

